

I. Geschichte und Denkmäler.

I. Bronzefigur aus Klein-Fullen bei Meppen, im Besitz des Alterthumsvereins zu Münster i. W.

Von

A. Milchhoefer.

(Hierzu Tafel I.)

Die auf Tafel I abgebildete, in mehr als einer Hinsicht bemerkenswerthe Bronze befindet sich bereits seit 1825 in den Sammlungen des Alterthumsvereins, genauer des „Vereins für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens“, einer Unterabtheilung des „Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst“. Jene Sammlungen sind bestimmt, den Grundstock eines „Westfälischen Provinzialmuseums“ zu bilden und neuerdings in dem Hauptgebäude des von den Provinzial-Ständen angekauften Freiherrlich von Kerkerinek-Borg'schen Hofes aufgestellt worden.

Ueber den sonstigen Antikenbesitz dieses Museums soll an anderer Stelle berichtet werden. (Archäol. Anzeiger 1891.)

Die Inventarnotiz über unser Stück, deren Abschrift ich der vielfach bewiesenen Freundlichkeit des Direktors, Herrn Landesarthes Plassmann verdanke, lautet: „Pan-Statue, gefunden im Jahre 1800 bei dem Dorfe Klein-Fullen unweit Meppen beim Fällen einer sehr alten Eiche zwischen den Wurzeln derselben, ungefähr 4 Fuss tief unter dem Boden. Vom Verein angekauft aus der Versteigerung der Zurmühlen'schen Sammlung im Jahre 1825 für 14 Thaler.“

Den gedruckten Auctionscatalog dieser Sammlung mit handschriftlichen Bemerkungen über die erzielten Preise konnte ich noch im Besitz des Herrn Bürgermeisters a. D. von Zurmühlen ermitteln, welcher ihn mir gütigst zur Durchsicht überliess. Er ist der Enkel

des letzten Sammlers, des Anfangs der 20er Jahre dieses Jahrh. verstorbenen Vicekanzlers und Geheimenraths J. J. von Zurmühlen. Schon dessen Vater, welcher die gleiche Stellung bekleidete, hat die Sammlung begründet. In der Abtheilung „Kunstsachen und Alterthümer“ steht auf S. 399 unsere Bronze unter No. 81 verzeichnet: „Pan — 8 Zoll h. Diese antiq. ist bei Meppen im vormaligen Niederstifte Münster von einem Landmann beim Fällen einer mehrere hundert Jahre alten Eiche gefunden“. Es ist die einzige Fundnotiz, welche sich bei den als „antiq.“ bezeichneten Stücken findet. Der Erwerber war sicher in der Lage, die Richtigkeit so genauer und merkwürdiger Fundangaben zu prüfen; vermuthlich hat er die Figur von dem Bauern selbst gekauft. Sie stand damals nicht hoch im Werthe. Nach dem handschriftlichen Vermerk hat sie bei der Versteigerung den Preis von nur 3 Thalern erzielt; wenn der Alterthums-Verein bereits 14 Thaler bezahlte, so mag diese Steigerung durch Zwischenhändler zu erklären sein.

Scheint somit die Provenienz vollkommen sicher bezeugt, so kann auch über die Echtheit keinerlei Zweifel aufkommen. Dazu stimmt die Prüfung, welcher ich die Bronze zu Hause mit Musse unterwerfen konnte und an welcher sich auch mein College, Prof. Löscheke aus Bonn, freundlichst betheiligt hat. Ueber den Erhaltungszustand s. unten.

Abgebildet wurde die Figur bereits in Lithographie bei: v. Alten, „Die Bohlenwege im Flussgebiet der Ems und Weser“ (Heft VI der Berichte über die Thätigkeit des Oldenburger Landesvereins für Alterthumskunde, Oldenburg 1889, Tafel V Fig. 11.) Im Texte S. 29 No. 5 „Pan mit Syrinx“ figurirt sie nur als statistisches Material. Fundangabe „Fullen“. Citirt werden noch mit Bezug darauf Felsberg's „Deutsche Alterthümer“ (1819), welche weder hier noch in Bonn vorhanden sind. Auf Hermann's Zeitschrift für Westfalen 1819 No. 42 verweist ebenfalls mit Bezug darauf: Diepenbroeck (Gesch. des Amtes Meppen 1838 S. 81 Anm.), der die gleichen Fundangaben nebst einer nicht ganz correcten Beschreibung liefert. Endlich kenne ich nur noch eine Erwähnung des Stückes bei Nordhoff „Das Westfalen-Land und die urgeschichtliche Anthropologie,“ Münster 1890 S. 4 Anm. 5, wo als Fundort Haren bezeichnet wird. Es steht fest, dass diese Angabe auf Confusion beruht. Sie mag daher rühren, dass auch Haren in der Nähe von Meppen, freilich viel weiter nördlich, liegt.

Unsere Statuette ist eine der ansehnlichsten Vollgussbronzen germanischen Fundortes. Ihre Höhe beträgt 24 Centimeter (bezw. einst $23\frac{1}{2}$; s. unten), ihr Gewicht 1250 Gramm. Von der Patinirung sind die hervorstehenderen Theile, Haare, Fell, Gliedmassen stärker ergriffen und namentlich an der Rückseite zum Theil narbig geworden. Der gegenwärtige dunkle Ton mit seinen Reflexen rührt von einem neueren Firmissüberzuge her, der nach einem staatlich empfohlenen Recept die Oberfläche schützen sollte und sich leider auch beim Photographiren geltend gemacht hat.

Einige fehlende Theile sind, muthmasslich bereits im Auftrage des ersten Käufers, ergänzt worden und zwar, wie der Probestein ergab, mit einer der röthlichen Bronze gegenüber helleren, messingähnlichen Metallecomposition; nämlich: der rechte Fuss bis oberhalb des Knöchels nebst Zapfen unter der Ferse zur Befestigung auf einem Postament. (Die Verbindung dieses Theiles mit dem alten hatte sich wieder gelöst und ist seitdem von Neuem, doch in roherer Weise durch Blei hergestellt worden, daher das andere, linke Bein jetzt um $\frac{1}{2}$ Centimeter zu kurz erscheint und für die photographische Aufnahme noch besonders gestützt werden musste.) Auch der vordere Theil des linken Fusses war gebrochen, ist jedoch im alten Stück wieder angefügt. Gebrochen waren ferner das Glied und die 3 ersten Finger der linken Hand. Gegenwärtig sind der zweite und dritte in Ergänzung angefügt; vermuthlich war es einst auch der Daumen, welcher wieder verloren gegangen ist, während der jetzt stärker aufgebogene Zeigefinger nicht genau an die alte Bruchfläche der Hand passt und somit wie der rechte Fuss zum zweiten Male roher befestigt sein wird.

Das linke Auge und die Stirn ist durch einen Hieb mit scharfem Instrumente leicht beschädigt.

Dargestellt ist ein Jüngling in reiferem Alter (mit Pubes) in ruhiger Haltung auf rechtem Standbein; der linke Fuss ist etwas zurückgesetzt. Den leicht zu seiner rechten Seite gewendeten Kopf umgibt reiches, weichlockiges Haar, welches auch die Ohren bedeckt und hinten in losen, fein ausgearbeiteten Partien breit zum Nacken herabfällt. Den Lockenkranz umgrenzt ein in Metall gedachter Reif, der nach Art einer Schnur zusammengedreht ist. Augen-Kreise und -Sterne sind angedeutet. Der Mund erscheint leicht geöffnet.

Den Oberkörper drapirt chlamysartig ein grosses Pantherfell.

Die Haut der Vorderbeine ist auf der rechten Schulter geknotet, so dass vorn und hinten je eine Tatze herabfällt; die Kopfhaut liegt entsprechend auf der linken Schulter, während das Fell der Hinterbeine und der Schwanz um den gehobenen linken Unterarm geschlungen abwärts hängen. Auch diese Partie ist durch feingravirte Strichelung als behaarte Seite der Thierhaut behandelt, eine auch sonst vorkommende künstlerische Lizenz, da in Wirklichkeit bei jener Anordnung des Kopffelles hier die glatte Innenfläche nach Aussen kommen müsste.

Die Rechte, bis zur Höhe des Unterleibes erhoben, trägt eine Syrinx. Ihre Aussenfläche, wie die der Finger ist stark angegriffen, der rechte Rand zeigt eine unregelmässige und verriebene Kante. Von der Innenseite erkennt man daher jetzt nur 6, durch 2 Bänder zusammengehaltene Röhren und zwar von der sechsten, äussersten nur noch den Rest. Ich glaube, dass mit dem Uebrigen auch noch eine ganze Röhre, die zur üblichen Siebenzahl fehlende, abgebröckelt ist. Die Röhren waren ungleich lang, (wie es Furtwängler, *Annali* 1877 S. 214 fg., im Gegensatz zu der rechteckigen Syrinx in der älteren griechischen Kunst, für die griechisch-römische Epoche nachgewiesen hat); doch verlängern sie sich in unserem Falle nicht stetig, sondern erst von der vierten Röhre bis zur äussersten, eine wenn nicht häufige, so doch auch sonst vorkommende Bildung (z. B. am Stamme einer Replik des ausruhenden Satyrs in München, *Glypt. No.* 106, *Clarac* 728, 1745; auch an der Stütze des Satyrs zu Neapel, *Clarac* 704 B, 1628 A.)

Das verloren gegangene Attribut der linken Hand dagegen ist leider nicht mit der wünschenswerthen Sicherheit bestimmbar. Die Linke ist gleich hoch wie die Rechte erhoben, doch mehr zur Seite als diese. Die Handfläche, ziemlich stark wenn auch nicht horizontal nach oben gewendet, ist glatt ohne Ansatzspur. Erhalten sind, wie oben erwähnt, nur die beiden letzten, geschlossen aufwärts gebogenen Finger. Aus der Handerhebung folgt, dass der vorauszusetzende Gegenstand nicht schwer war; aus den beiden unbeschäftigten Fingern, dass er keinen grossen Umfang hatte. Derselbe wurde also von Daumen, Zeige- und Mittelfinger gehalten und ist mit diesen zusammen abgebrochen. Unter diesen Umständen scheint mir die Endigung eines nach oben gerichteten, stabförmigen Gegenstandes, eines *Pedum* also, die einfachste und natürlichste Annahme. So gehalten, müsste der Griff des Instrumentes auch den

vierten Finger berühren und wirklich zeigt sich an der vorauszusetzenden Stelle eine oxydirte Bruchfläche.

Allerdings sehen wir Pedum und Caduceus häufiger etwas mehr nach der Mitte zu gefasst und von den Fingern umspannt werden. Dies ist bei stärker gesenktem oder herabhängendem Arm das Natürlichere; die feierlichere Handhaltung unserer Figur findet sich indessen auch bei Hermesstatuen wieder, die dann ihr Attribut in gleicher Weise zu tragen pflegen. (Vgl. Bronzen wie Clarac 664, 1540; 666, 1515 [bei Wieseler, *Denkm. d. a. K.* II, XXIX, 314 mit schräg nach unten gehaltenem Caduceus, wohl falsch ergänzt] 666 D, 1512 E, [Silber] und F; auch 662, 1526 [sitzend] und *Röm. Mitth.* 1889 [IV] Taf. XI). Der gekrümmte Stab konnte sich bei unserer Bronze nach rückwärts schmiegen, ohne dass eine Berührung mit dem Oberarm erfolgen musste, daher wir hier eine Ansatzspur auch nicht vermissen.

Die Arbeit ist, ohne fein zu sein, doch auch von conventioneller Glätte und Leerheit weit entfernt. Die Rückseite ist keineswegs vernachlässigt, weder in der Durchbildung des Haares und des Felles, noch der Muskelpartien. Selbst die Grübchen über den Glutaen sind ausgedrückt. Am wenigsten befriedigen, soweit man urtheilen kann, Hände und Füße mit ihren Gelenkansätzen. Jedenfalls ist die Totalwirkung der Figur sehr günstig. Die Proportionen halten zwischen Schlankheit und Schwere die behagliche Mitte. Das ruhige Gleichgewicht des Standes, die Haltung der Attribute verleihen der Gestalt etwas Monumentales, Religiöses.

Die Deutung der Bronze auf Pan scheint gleich bei der Auffindung Platz gegriffen zu haben und wurde bei allen neueren Erwähnungen festgehalten (nur in einem Ausstellungscatalog westfälischer Kunstwerke hat sich der Name Apollo eingeschlichen, welchen wir nicht zu discutiren brauchen). Jene Benennung ist offenbar aus dem Attribute der Syrinx (und des Thierfelles) abgeleitet worden. Seitdem wir (namentlich an Furtwängler's lichtvollen Ausführungen, *Annali* 1877 und „*Satyr. v. Pergamon*“) verfolgen können, wie die Syrinx bereits in hellenistischer Zeit auch auf andere Wesen und Repräsentanten der freien Natur, namentlich auf die Satyrn, übertragen wurde, kann dieses Instrument für sich allein eine sichere Beziehung auf Pan nicht mehr begründen. Eher die rein menschliche Bildung, welche zwar in den römischen Denkmälern gegen die Mischgestalt des bärtigen Ziegengottes wieder völlig zurücktritt

(Furtwängler, *Annal. a. a. O.* S. 207 fg.), aber ja ausnahmsweise auf einen älteren Typus zurückgehen könnte. In der That war bereits die Kunst des vierten Jahrhunderts vor Chr., namentlich die peloponnesische, in der Vermenschlichung des Pan soweit vorgeschritten, dass er sich in der Körperbildung von anderen, jugendlichen Idealgestalten nur durch ein Paar Hörnchen unterschied. (Furtwängler, *Athen. Mitth.* III, 293 Tf. XII). Aber den Verlust auch dieses letzten Merkmals seiner ursprünglichen Natur sind wir bisher in keinem sicheren Falle nachzuweisen im Stande. Freilich ist ja Pan, namentlich durch sein vielbesungenes Verhältniss zu Echo, ganz in die Reihe der idyllisch-erotischen Gestalten wie Narkissos, Adonis, Endymion, Hyakinthos getreten. Aber es wäre unmethodisch mit der Erklärung zugleich eine unbelegbare Ausnahme statuiren zu wollen; und so wird es denn vorläufig bei dem wohlervogenen Urtheile Furtwängler's (*Der Satyr von Pergamon* S. 27 Anm. 1 a. E.) bleiben müssen, dass wir „überhaupt auch den unbärtigen, edlen Pan niemals hornlos annehmen dürfen.“

In unserem Falle kommt noch das weiche, über der Stirn gescheitelte Lockenhaar hinzu, welches doch sehr verschieden von den wirren Strähnen der wenigen langhaarigen Pansjünglinge (vgl. die Abbildungen zu *Annali* 1877 a. a. O.; *Telephosfries* aus Pergamon *Jahrb.* III, 89) gebildet ist.

Eben dasselbe spricht auch schon gegen die Annahme eines Satyrs. Diese rein ideale Bildung auch des Gesichtes, ist bis jetzt unter den Satyrn nirgends vertreten. Selbst bei den edelsten, den praxitelischen Typen, sträubt sich das Haar etwas empor; die Physiognomie bewahrt eine leise Andeutung der sinnlicheren, unedleren Natur; insbesondere fehlen niemals die Spitzohren, welche sich unter den Locken unserer Bronze immerhin bemerklich machen könnten und müssten. Auch Bekränzung des Haares dürfte man eher, als einen Metallreif erwarten. Alles dies findet sich vereint an dem sonst so analogen Innenrelief einer Schale aus Olbia, welches hier nebst der Schale abgebildet ist. Die Zeichnung verdanke ich der Freundlichkeit Löscheke's, der mich überhaupt auf das Gefäss aufmerksam gemacht hat. Es steht der Gattung der calenischen Schalen nahe und gehört vielleicht noch in's dritte Jahrh. v. Chr.¹⁾

1) Die nähere Beschreibung gibt Löscheke folgendermassen: „Sehr feiner röthlicher Thon; inwendig und auswendig in den noch weichen

Diese Satyrbüste trägt als Attribut die Syrinx und eine brennende Fackel. Die Haare sind wirr und mit Epheu bekränzt. Ausser den Spitzohren und dem satyresken Ausdruck dient zu näherer Charakterisirung auch noch die Ziegendrüse am Halse, (welche übrigens erst bei den Satyrn, nicht bei dem eigentlichen Ziegen-
gotte Pan, vorzukommen scheint.)



$\frac{1}{1}$
Thonrelief aus Olbia.



$\frac{1}{4}$
Schale aus Olbia.

So wird die Aehnlichkeit, welche wir anfangs für die Deutung der Statuette verwerthen zu können glaubten, doch durch die Gegensätze weit überwogen. Weitab vom Satyr führt vor Allem die Erwägung, dass wir es hier mit keiner gattungsartigen Gestalt zu thun haben. Ein Satyr, auch als Einzelbildwerk, kann immer nur „Genrefigur“ sein, nur in einer ganz bestimmten Handlung oder Situation dargestellt werden: einschenkend, ausruhend, ausschauend, scherzend u. s. w. Unsere Statuette hat etwas Persönliches, Beziehungsloses, in sich Beruhendes. Wir haben diesen ihren monumentalen Charakter an ihrem Standmotiv und der Ausstattung mit zwei ruhig gehaltenen Attributen bereits oben hervorgehoben.

Thon einige Reifen eingedrückt. Der untere Theil der Aussenseite ist mit schwarzem Firniss überzogen, der obere mit einem an Olbiavasen der hellenistisch-römischen Zeit sehr häufig nachweisbaren gelbrothen Firniss, der Farbe der terra sigillata etwa entsprechend. Das Innere der Schale, einschliesslich des auf dem Boden befindlichen Reliefs, ist schwarz gefirnisst, nur zwei schmale Streifen des gelbrothen Firniss laufen an der inneren Seitenwand ringsum. Zeichnung des Reliefs in voller, der Schalenform in $\frac{1}{4}$ Originalgrösse. Original in Bonn. [„Weiblich?“ Löschecke nachträgl.]

Das führt wieder zu einer Individualität wie Pan zurück; weit entfernen können wir uns aus diesem Kreise ja nicht, schon um des Thierfelles willen. Somit glaube ich, dass wir es mit einer spezifisch römischen, einem Cultuszweck dienenden, Umbildung zu thun haben, parallel derjenigen des Silvanus, der Laren, des Bonus Eventus u. s. w. Mit der gefestigten Typik des Silvanus hat unsere Bronze das Standmotiv, die chlamysartige Tracht des auf der rechten Schulter geknüpften Felles und die Armhaltung durchaus gemeinsam (ebenso gar häufig Mercur, abgesehen von der wirklichen Chlamys, anstatt des Felles); mit den Laren (vgl. insbes. Jordan, *Annali* 1882 S. 70 fg. f. M.), mit Bonus Eventus (*Bullett. municip.* 1878 tav. XVII) den Kopftypus und die Haartracht.

Aber auch die andern jugendlich männlichen Idealbildungen römischer Zeit werden vorzugsweise mit ähnlicher Lockenfülle ausgestattet, wie die Personificationen der Jahreszeiten (*Clarae* 124, 105, 146, 116 Müller-Wies. II Taf. LXXV; der Casseler Sarkophag auch bei Baumeister 760, z. Th. in ähnlicher Chlamystracht und Haltung, wie bei unserer Bronze), Todesgenien, Dioskuren, „Alkmaeon“ (*Arch. Anz.* 1889 S. 117) u. s. w. Es ist längst erkannt worden, dass wir in praxitelischen Köpfen: denen des Eubuleus, des ausruhenden Satyrs, wohl auch in einer Bildung des Eros und des Agathodaemon die klassischen Vorbilder dafür besitzen; (vgl. Benndorf, *Anz. d. Wiener Akad.* 1887 No. XXV a. Ende des Artikels. Heydemann, *Marmorkopf Riccardi* 1888 S. 12 fg.) Unter den ersten Beispielen der Nachwirkung hätte neben dem Ganymedeskopf des Lechores auch das von Klein publicirte athe-nische Köpfchen *Annali* 1879 Tv. K. L. herangezogen werden können. Dasselbe ist gerade dem unserer Bronze nahe verwandt. Ueberhaupt tritt ja der unvergleichliche Einfluss des Praxiteles und seiner Richtung auf den römischen Geschmack immer deutlicher zu Tage. Vor allen klassischen Meistern war seine Kunst in Rom durch die zahlreichsten Originalwerke vertreten, durch die grösste Menge von Copieen verbreitet, durch Umdeutungen und Weiterbildungen eingebürgert. In diesem Sinne dürfte unsere ganze Bronze, nicht bloss der Kopf, auf praxitelische Motive und Formgebung zurückgehen, woran auch Furtwängler (nach einer brieflichen Bemerkung) sich erinnert fühlte.

Mit der Verweisung an den römischen Vorstellungskreis haben wir für die Deutung unserer Figur freilich noch nicht viel gewon-

nen. „Bei der Verschwommenheit der Typen römischer sacraler Kunst ist die Benennung einzelner Statuetten immer eine sehr precäre Sache“, äussert sich brieflich auch Wissowa. Von männlichen Gestalten, die aus griechischer Kunst wenn auch abgeleitet, so doch nicht geradezu übernommen sind, haben es zu festerer Typik etwa die Laren und Silvanus gebracht. Und doch kann es zweifelhaft erscheinen, ob z. B. in dem (bärtigen?) unbekränzten, unbeschuhten, ohne Hand dargestellten Jagdgotte des Medaillons am Constantinsbogen (Petersen, Röm. Mitth. IV Ty. XII 5 S. 322, vgl. Ant. Denkm. I Tf. 43) trotz des Fruchtsturzes noch Silvanus zu erkennen sei; am Baume ist eine Syrinx aufgehängt. Einen Jagd- und Waldgott, der sicher nicht Silvanus ist, kennen wir wenigstens an der einen Schmalseite des Pariser Aktäonsarkophages, wo er auf einem Rundaltar erhöht, nackt mit Pedom in der Linken und einem unkenntlichen Gegenstande in der Rechten dargestellt ist. (Clarac II, 113, 66. Bötticher, Baumkultus S. 67 u. Taf. 20 [vgl. 21] hält das fragliche Object für einen Korb; ebenso, auf meine Anfrage, Robert in einer freundlichen Zusehrift.)

Sollen wir nun auf jeden Deutungsversuch unserer Bronze verzichten?

Was hindert uns, den vom Satyr oder viel eher noch vom edlen Pan abgeleiteten, im Sinne der römischen Religion nur von allen thierischen Zuthaten befreiten, Faunus dargestellt zu sehen? den jugendlichen, wie ihn z. B. unzweifelhaft Horaz in seiner an ihn gerichteten Ode (III, 18 Faune, Nympharum fugientium amator) sich gedacht hat! Der Mangel an römischen Votivinschriften auf Faunus konnte auch Reifferscheidt nicht abhalten, nach Bildern dieses Gottes zu forschen, die naturgemäss selten sein werden. Nun hat freilich Reifferscheidt, der mit Recht die allzu uneingeschränkte Anwendung des Namens Faunus auf verschiedene Pan- und Satyrtypen (s. bes. E. Gerhard, Hyperboreisch-römische Studien II, S. 79 fg.) zurückwies, das wirkliche Bild dieses Gottes in einer Bronzestatuette des Hrn. Fortnum (Annali 1866 S. 225 fg. Taf. N; vgl. Roscher's Lexicon d. Mythol. S. 1459 Artikel Faunus [Wissowa]) nachweisen zu können geglaubt; vermuthungsweise zog er (S. 225 Anm. 1) noch eine Bronze des Wiener Museums heran (v. Sacken, Die ant. Bronzen des k. k. Münzen- u. Ant.-Cabinettes zu Wien I T. 30, 3 wiederholt von Wissowa bei Roscher a. a. O. S. 1460).

Gemeinsam sind beiden Figuren die Bärtigkeit, ein auf der linken Schulter geknüpftes Fell, ein Trinkhorn in der Rechten und hohe Schuhe, wie bei Silvanus. Auch die ruhige Haltung, (rechtes Standbein, je ein Attribut in den Händen), ähnelt diesem römischen Gotte.

Neben einem bärtigen Faunusideal wäre ein jugendliches, wie bei Mars, immer noch denkbar und nach allem, was wir über die Verwandtschaft des Faunus mit Pan und den Satyrn, sowie über seinen Charakter nicht nur aus der hellenisirenden Dichtung sondern auch aus Cicero, Varro, Plinius u. A. (vgl. den Artikel Faunus bei Roscher) erfahren, sogar vorauszusetzen.

Zudem aber glaube ich, dass Reifferscheidt's Deutung der beiden Bronzen ernsten Bedenken unterliegt. Sie beruht, abgesehen von negativen Gründen (weder Silvanus, noch Hercules, noch Liber Pater) doch ganz allein auf der Erklärung des Kopfschmuckes der a. a. O. Tav. N. publicirten, (Fortnum'schen) Bronze als „corona dentata“, welche das Diadem des alten Aboriginerkönigs Faunus darstelle. Dieser Kopfschmuck gibt sich jedoch auf der verwandten Wiener Bronze als Blattkranz zu erkennen und auch an derjenigen des Hrn. Fortnum selber sieht Michaelis (Ancient Marbles S. 660; Stanmore Hill No. 7), der die Statuette „Silvanus“ nennt, „a pine-wreath pointed like a crown“¹⁾. Die Wiener Figur (mit Füll- und Trinkhorn) kann nach dem heutigen Stande unserer Kenntnisse sehr wohl für Liber Pater in Anspruch genommen werden; die Fortnum'sche, (wenn die „wie ein Füllhorn gehaltene“ Keule in der Linken alt und echt ist) mit Michaelis etwa für Silvanus, unter der Voraussetzung, dass sich der uns geläufigere Typus des Gottes (mit Fruchtshurz und Messer) erst seit der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrhunderts gebildet hat (vgl. Reifferscheidt, Annali 1866 S. 223 fg. Note 6).

Auf römischen Denkmälern und Inschriften des ländlichen Cultus spielt Silvanus weitaus die hervorragendste Rolle. Auch künstlerisch pflegt er im Mittelpunkt zu stehen und zwar beschränkt sich seine Umgebung dann nicht auf Hercules und die Nymphen (Diana, Mars, Liber Pater, vgl. Röm. Mitth. I [1886] S. 165 Wissowa): es treten gelegentlich noch ländliche männliche Wesen neben ihm,

1) Ebenso entscheidet sich Hr. Fortnum, den ich darüber brieflich befragte.

deren Typik dem griechischen Bilderkreise entnommen ist. So auf dem von Wissowa a. a. O. Taf. VIII veröffentlichten Florentiner Relief links ein Satyr mit Pedum und Schlauch unter einer hängenden Syrinx, rechts Pan mit Syrinx und Pedum. Auch auf dem als rebenumschlungener Baumstamm gebildeten Votiveippus für Silvanus (Annali 1866 Tv. L. M. 1) haben sich eine Hand und Ziegenfüsse von zwei kletternden Panen (oder einem Pan und einer Ziege?) erhalten.

Solche Begleiter des Silvanus werden neben den Nymphen unter dem „Silvanis (sacrum)“ einer ganzen Reihe von Votiveinschriften zu verstehen sein, deren einige Wissowa (a. a. O. S. 165 Note 3 und 4) anführt. Wir müssen uns damit begnügen, in diesem Bereich auch unserer, römisch umgebildeten Figur eine Stelle anzuweisen und die Benennung Faunus für die wahrscheinlichste zu erklären.

Der Fundort, nahe dem Kreuzungspunkte wichtiger, nachweislich von den Römern benutzter Wasser- und Landwege hat wahrlich nichts Auffallendes. Klein-Fullen liegt auf dem linken Emsufer, dem Einfluss der Haase gegenüber; von Westen her nähert sich der grosse, das Bourtanger Moor durchschneidende Bohlenweg. Ein Blick auf die Uebersichtskarte der ausgezeichneten und wahrhaft wegebahnenden Schrift des Hrn. Fr. v. Alten (Die Bohlenwege u. s. w. in 2. Aufl. als Heft IV der Berichte des Oldenburg. Landesvereins 1889) lehrt deutlich, wie sich demgemäss auch die Fundstätten römischer Alterthümer von hier aus namentlich in östlicher Richtung aneinanderreihen. Oestlich, bei Löningen an der Alten Haase ist auch das interessanteste Seitenstück zu unserer Bronze gefunden worden, eine noch $4\frac{1}{2}$ Centimeter grössere Knabenstatuette; (jetzt im Oldenburger Museum; gleichfalls veröffentlicht durch Hrn. v. Alten in den „Oldenburg. Berichten“ von 1875/76 S. 13 u. Tf. VIII, vgl. Wieseler, Gött. gel. Nachr. 1886 S. 61 u. 493.)

Diepenbroek, „Gesch. des Amtes Meppen“ 1838 S. 81 Anm. versucht, die Fullener Figur mit dem Feldzuge des Germanicus in Verbindung zu bringen. Es ist viel natürlicher, ihre Herkunft in der Zeit der römischen Obmacht über Germanien, also etwa in den ersten 5 Jahren vor oder nach Beginn der christlichen Zeitrechnung zu vermuthen. Niemand wird in Abrede stellen, dass

die Statuette aus Fullen (wie auch die bei Löningen gefundene) ihrem Stilcharakter nach jener Epoche vollkommen würdig sei.

Nachtrag.

Den freundlichen Bemühungen des Museumsdirectors Herrn Plassmann, dessen Entgegenkommen ich bereits am Anfang dieses Aufsatzes dankbar hervorzuheben hatte, ist es nachträglich gelungen, das amtliche Protokoll über den Fund und die ersten Schicksale der hier behandelten Bronze zu ermitteln. Dasselbe bestätigt nicht nur die anfangs gegebenen Ausführungen, sondern ist auch sonst von Interesse:

„Anno 1800 im monath Maerz fanden bey Gelegenheit des umhauens einer hundertjährigen Eiche unmittelbar an dessen Wurzel etwa vier Fuss in der Erde, die Holzhauer eine Figur von Erz etwa 10 Zoll hoch, ihr fehlte der rechte Fuss einige Finger der linken Hand — in der Rechten trug solche eine Wald- oder Pannflöte. Die Figur war nackt und umhangen mit einer Löwenhaut. — Die Holzhauer überlieferten das für den Gott pamm angesehene heidnische Göttzenbild dem Schulzen des Dorfes Klein Fullen |:Gerichts Meppen etwa eine Stunde von der Stadt:| — als wem der Baum gehörte und auf wessen Grunde dasselbe gefunden worden. er verstümmelte aus religiösität die Geburtsglieder des Bildes (!) und überliess es im Jahre 1801 d. 20ten März käufflich dem Herrn Dr. Petern Zurmühlen aus Münster. Obige Geschichte wird als Gerichtskundig der Wahrheit gemäs bezeuget.

Meppen d. 20. Maerz
1801

gez. F. Morrien
Richter.
